

ohne Taufe sterbenden Kinder auf außerordentlichem Wege mahnt der Pariser Theologe¹⁵⁾ die Mütter, die gesegneten Leibes sind, und auch ihre Gatten, sie mögen zu Gott und den Schutzengelel ihrer Kinder beten, auf daß der Herr Jesus, der höchste Priester, diese, falls sie ohne Wassertaufe sterben sollten, mit der Taufe des Heiligen Geistes erbarmungsvoll heiligen möge. Wer weiß, ob nicht Gott ein solch vertrauensvolles Flehen wirklich erhört! Unter dieser Taufe des Heiligen Geistes (baptismus Spiritus S. seu flaminis) ist hier die unmittelbare Heiligung durch Gott, die Begnadung oder Erteilung der heiligmachenden Gnade ohne das Mittel eines Sakraments zu verstehen, wie auch der heilige Thomas einmal sagt: „Sanctificatio in utero est baptismus flaminis“.¹⁶⁾ „Vielleicht erhört Gott“, meint auch Thomas von Haselbach¹⁷⁾, „solche ihm treu ergebene Leute, die auf ihn ihre Hoffnung setzen und seine Gebote in der Ehe gehorsam befolgen.“ Und er fügt hinzu: „Dagegen mögen sich jene in acht nehmen, die nach der Schwängerung gar schwelgerisch leben! Sie werden häufig in solcher Weise durch das Hinsterben der Kinder von Gott geschlagen, ähnlich wie David durch den Tod seines Sohnes, den er ehebrecherisch zeugte“ (2 Sm 12, 18).

Mit dieser Annahme der Möglichkeit einer Heiligung der ungetauft sterbenden Kinder auf außersakramentalem Wege, einer Heiligung, deren Wirklichkeit wir aber positiv nicht zu beweisen vermögen, und mit der angelegentlichen Empfehlung inständigen Gebetes seitens der Eltern zu Gottes Barmherzigkeit, auf daß er gegebenenfalls trotz man gelnder sakramentaler Taufe seine Gnade verleihe, werden wir es in unserer Frage wohl bewenden lassen müssen. Wir werden unsere Erwägung vielleicht mit einem Worte *Pius IX.* aus einer der von uns verwerteten Lehräußerungen beschließen dürfen: „Cum soluti corporeis hisce vinculis videbimus Deum sicuti est (1 Io 3, 2), intelligemus profecto, quam arcto pulchroque nexu misericordia et iustitia divina copulentur; quamdiu vero in terris versamur mortali hac gravati mole, quae hebetat animam, firmissime teneamus ex catholica doctrina unum Deum esse, unam fidem, unum baptismum (Eph 4, 5); ulterius inquirendo progredi nefas est.“

Stift Seitenstetten-Wien P. Carl Joh. Jellouschek O. S. B.

Augustinus als Gottsucher. (Zum Gedächtnis der 1600. Wiederkehr seines Geburtstages.) Darf man zwei so grundverschiedene Menschen wie die zeitlich uns so nahestehende heilige Theresia von Lisieux und den heiligen Augustinus, von dem uns 16 Jahrhunderte trennen, für

¹⁵⁾ Ebd.

¹⁶⁾ In IV Sent. dist. 6 q. 1 a. 1 qa 3.

¹⁷⁾ A. a. O. (Anm. 5): Cod. 4251 fol. 190v, cod. 4649 fol. 457v, Cod. CCIV fol. 160v: „Et quis scit, si exaudiat Deus tales deuotos in se sperantes deuote sua precepta in matrimonio custodientes!... Econuerso videant, qui luxuriose nimis post impregnacionem viuunt, qui sepe sic plagantur per mortem paruolorum a Deo sicut Dauid per mortem filii sui, quem genuit ex adulterio, 2^o Regum 12^o (18).

einen Moment nebeneinander stellen? Haben sie etwas Gemeinsames? Von der heiligen Theresia und vom heiligen Augustinus besitzen wir eine Selbstbiographie. Die heilige Theresia schrieb „Die Geschichte einer Seele“, der heilige Augustinus erzählt als unerbittlicher Kritiker menschlichen Seelenlebens in seinen 13 Büchern „Confessiones“ seinen Entwicklungsgang bis zur Taufe im Jahre 387 — nicht in der Form einer Selbstbiographie, sondern in der Art von Gedanken und Erinnerungen, die ein Lobpreis Gottes für die Führungen seines Lebens sind. Man muß Cyprians Versuch, in seiner Schrift „Ad Donatum“ seine innere Umwandlung vom heidnischen Rhetor zum bewußten Christen zu schildern, danebenhalten, um die ganze Bedeutung der „Bekenntnisse“ Augustinus' zu erfassen.

Diese beiden so grundverschiedenen Menschen, Theresia und Augustinus, heben sich unter ihren Zeitgenossen dadurch hervor und haben dies miteinander gemeinsam, daß sie *leidenschaftliche Gottsucher* waren. Die Wege, auf denen sie Gott suchten und fanden, waren ebenso verschieden wie ihre Charaktere. Die Wege der heiligen Theresia — das ergibt sich klar aus ihrem Lebensbild — waren schnurgerade, so daß ein Beichtvater von ihr sagen konnte, daß sie stets in der Gnade Gottes gelebt habe. Mit 15 Jahren trat sie in den Karmel zu Lisieux ein, lebte dort wohlbehütet und ohne große Krisen bis zu ihrer frühen Vollendung im 24. Lebensjahr. Ganz anders der große Sünder und Büßer Augustinus. Er mußte lange herumirren auf seiner Odyssee, bis er Gott endlich fand. Während es im Leben der heiligen Theresia keine „Bekehrung“ gibt (sie selbst nennt den Moment, da ihr die Berufung zum Karmel bewußt wurde, ihre „Bekehrung“), kann man das Leben des heiligen Augustinus in zwei Hälften teilen: die Zeit vor und nach der Bekehrung.

Augustinus mußte, im Gegensatz zur heiligen Theresia, Irr- und Wirrfahrten machen, mußte sich in schwerem Ringen mit seiner eigenen verdorbenen Natur auseinandersetzen, mit der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, bis er zur Erkenntnis kam, die er als Motto seinen „Bekenntnissen“ vorausschickt: „Zu deinem Eigentum erschufst du uns, und ruhelos ist unser Herz, bis es ruht in dir“ (I, 1).

Am 13. November 354 wurde Augustinus in dem kleinen nordafrikanischen Städtchen Tagaste, wo sein Vater Stadtrat war, geboren. Seine Mutter Monika war Christin, der Vater war in Religionsdingen gleichgültig. Augustinus, der die Laufbahn eines Rhetors einschlagen sollte, studierte zunächst in Madaura, einem benachbarten Städtchen, um mit 17 Jahren das Studium in Karthago fortzusetzen. Seit 383 war er in Rom als Lehrer der Beredsamkeit tätig. Äußerlich hatte sich in diesen dreißig Jahren alles wunschgemäß vollzogen, aber sie sind voll innerer Kämpfe und Wandlungen.

Augustinus war, dem Wunsch der Mutter entsprechend, frühzeitig unter die Taufkandidaten aufgenommen worden. Doch die Taufe wurde nach damaligem weitverbreitetem Brauch verschoben. Während seiner Studentenzeit lockerten sich seine Beziehungen zur Kirche, aber sie

bestanden fort. Er hielt sich eine Konkubine, die ihm bereits im Jahre 372 einen Sohn — Adeodatus — gebaß. In diesem Verhältnis sah der bekehrte Augustinus wüsten Sinnentaumel, aber man darf nicht vergessen, daß damals solche Verbindungen kaum Anstoß erregten, sofern sie nur monogam waren. Den ersten mächtigen Antrieb zu tieferer Besinnung gab ihm Ciceros Dialog „Hortensius“, wie er selbst erzählt, den er im 19. Lebensjahr in die Hand bekam, um sich an seiner klassischen Sprache zu schulen. Aber stärker als diese packte ihn der Inhalt des leider nicht auf uns gekommenen Werkes, das eine Geschichte der Philosophie enthielt und zum Streben nach der Wahrheit anleitete. Dieses Buch war ein mächtiger Stachel für ihn, Gott, die Wahrheit, zu suchen. Er verglich die Gedanken mit denen der Bibel, las diese aber nur mit den für Sprache und Inhalt kritischen Augen des Rhetors und wußte nichts damit anzufangen. So kam es, daß er Manichäer wurde. Die Anhänger dieser Sekte schienen ihn auf dem Wege zur Erkenntnis Gottes weiterbringen zu können, um so mehr, als ihr Dualismus Gott in keiner Weise mit der Entstehung des Bösen belastete. Als Propagandist des Manichäismus ging Augustinus nach Tagaste zurück, von der Mutter aus dem Hause gestoßen, nicht wegen sittlicher Verfehlungen, sondern wegen der religiösen Verirrung. Was ihm anfangs die Lösung aller Fragen zu bringen schien, erwies sich als Trug. Selbst der große Mann der Manichäer, Faustus, wußte die ernsten Bedenken Augustinus' nicht zu zerstreuen. So nahm seine Begeisterung für den Manichäismus ein rasches Ende. Als er 384 nach Mailand übersiedelte, wo er den Posten eines Lehrers der Beredsamkeit erhalten hatte, war er innerlich nicht mehr Manichäer, aber auch noch kein katholischer Christ. Er war vielmehr hin- und hergeworfen von Skepsis, ohne jedoch resigniert das Ringen aufzugeben.

Zwei Dinge waren es, die ihn der Bekehrung näherbrachten: der Einfluß des heiligen Ambrosius und die neuplatonischen Schriften in der lateinischen Übersetzung Viktorins. Diese brachten ihn in anderer Verfassung wieder zum Studium der Heiligen Schrift. Wenn Ambrosius in seinen Predigten in allegorischer Exegese die letzten Geheimnisse der Schrift erschloß, fielen die Anstöße an der Bibel hin, anders als bei der manichäischen Kritik, aber nicht weniger wirksam. Sollte der Glaube der Schrift und der Kirche vielleicht doch zu rechtfertigen sein? Mit dieser noch ganz unsicheren Frage trat Augustinus unter die Katechumenen der Kirche zurück. Als ihm die Übersetzung der Enneaden Plotins in die Hand gekommen war, verging der immer noch nicht überwundene manichäische Materialismus. Das Böse, das zeigten diese Schriften überzeugend, ist nicht ein zweites Prinzip neben Gott, sondern als die völlige Negation des höchsten Gutes und Seins das reine Nichts. Augustinus erkannte, daß das Böse die verkehrte negative Richtung der Menschenseele ist. Jetzt trieb es ihn wieder über die Philosophie hinaus zur Schrift, die ihm Ambrosius mundgerecht gemacht hatte. Er las die Paulusbriefe als Neuplatoniker und fand bestätigt, was die neue philosophische Welt ihm gegeben hatte. Damit waren die

letzten theoretischen Bedenken am Christentum beseitigt. Die Botschaft des Neuplatonismus hatte ihn gewonnen, und die paulinische Verkündigung bestätigte sie ihm.

Zwei Erlebnisse waren es, die den Gottsucher das Ziel finden ließen. Simplicianus, ein Mailänder Kleriker und späterer Nachfolger des hl. Ambrosius, erzählte Augustinus vom Leben und der Bekehrung des Rhetors Marius Victorinus; sein eigener Landsmann Pontianus berichtete ihm vom Mönchtum, speziell von dem Eindruck, den die Vita Antonii des hl. Athanasius auf zwei Kollegen in Trier gemacht hatte. Nun stieg der innere Kampf aufs höchste. Erregt eilte Augustinus, gefolgt von seinem Freunde Alypius, in den Garten am Hause, brach dort zusammen und hörte, sich wiederholend, eine Kinderstimme: Tolle, lege! Nimm und lies! Er griff zu den Paulusbriefen, sein Blick fiel auf die Stelle Röm 13, 13 f. Sie wurde ihm zu einem göttlichen Orakel und besiegelte den Entschluß, sein Amt als Rhetor aufzugeben (Herbst 386) und sich bei Ambrosius zur Taufe zu melden, die nach einer Zeit der Stille im vertrauten Freundeskreis im nahen Cassiciacum am Oster-sonnabend 387 in Mailand stattfand.

Nun kehrte Augustinus nach Afrika zurück. Kurz vor der Überfahrt starb seine Mutter in Ostia in dem Bewußtsein, den Sohn am Ziel zu wissen, das sie ihm gewünscht hatte. Auf einem kleinen Erbgut in der Nähe von Tagaste begann er mit einigen Freunden ein Leben in klösterlicher Gemeinschaft, dem er jedoch entrissen wurde, als er mit 42 Jahren zum Bischof von Hippo Regius geweiht wurde. Nun trat der Neuplatonismus zurück, und das biblisch-paulinische Evangelium trat in den Vordergrund. Von den zahlreichen Werken, die er während der folgenden 30 Jahre geschrieben hat, sind die „Bekenntnisse“ das persönlichste, das wichtigste aber sein großangelegtes, in 22 Büchern abgefaßtes Monumentalwerk: *De civitate Dei*. Volle 14 Jahre hat er daran gearbeitet. Es enthält eine christliche Geschichtsphilosophie mit einer Darlegung der christlichen Lehre und eine idealistische Prophezeiung über das Christentum als Weltreligion. Augustinus, der Gottsucher, lag auf dem Totenbett, als 430 die Vandale vor den Toren Hippos standen.

Es läßt sich nun die Frage stellen, ob der Gottsucher Augustinus, nachdem er durch die Taufe die Wiedergeburt in Christus und das göttliche Leben gefunden hatte und damit am Ziel seines Weges angelangt war, auch in die höheren und seligeren Stadien der Vereinigung mit Gott vorgedrungen ist. Augustinus ist — so wenig wie der hl. Theresia von Lisieux — das mystische Gott- und Christuserlebnis fremd geblieben. In den *Confessiones* gibt es Stellen, wo er freudig Gottes Güte preist, weil er seiner Seele die Gnade der Vereinigung mit Gott zuteil werden ließ. Doch sind Hinweise auf ein restloses Aufgehen im Christuserlebnis selten und weniger deutlich. Augustinus war als Gottsucher *kein eigentlicher Mystiker*, wie etwa die hl. Theresia von Avila. Er glaubte an das ekstatische Erleben — er müßte nicht die Schriften Plotins gekannt haben —, aber er versetzte sich nicht regelmäßig in den Zustand der Versenkung und Verzückung.

Einen großen Teil seiner mystischen Gedankenführung übernimmt Augustinus von Plato und Plotin und gleicht die christliche Auffassung von der Seele, von der Vorsehung, von Gut und Böse und vielen anderen Dingen der ihnen an. Aber er ist letzten Endes doch mehr Christ als Griech. Die Art, wie er sein mystisches Innenleben mit seinen Pflichten als Bischof in Einklang bringt, stimmt genau mit Paulus' Kompromiß zwischen Vision und tätigem Leben überein. Seine späteren Äußerungen über das Erlebnis der Entrücktheit zeugen von einem persönlichen Erleben Christi, von einer Liebesvereinigung mit ihm. In einem der zertesten und gedankenreichsten Abschnitte seiner Bekenntnisse berichtet Augustinus von einem Gespräch, das er mit seiner Mutter, der sanften Monika, kurz vor ihrem Tode führte — nach seiner Bekehrung zum Christentum. Es handelt vom ewigen Leben und von der Art, wie man vollkommenes geistiges Verstehen erreichen kann: „Wir waren damals allein in vertrautem Zwiegespräch und versuchten, uns im Lichte der Wahrheit, die du bist, klar zu werden, wie wohl das Leben der Heiligen sei, das kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und das in keines Menschen Herz gekommen ist. Unsere Seelen lechzten nach diesen Wassern aus deiner himmlischen Quelle, der Quelle des Lebens, auf daß wir ihr Wasser empfangen möchten, soweit wir dazu fähig waren, und irgendwie einem so hohen Geheimnis nahekommen. Wir waren uns darüber einig, daß selbst das höchste Entzücken der irdischen Sinne im reinsten körperlichen Dasein im Vergleich zum Entzücken jenes Lebens nicht nur jedes Vergleiches, sondern auch nur der Erwähnung unwürdig sei. Und mit heißerer Liebe hoben wir uns dem Ewigen in unserem Innern entgegen. Wir durchschritten stufenweise alles Erschaffene und schwangen uns höher und höher durch Versenkung und staunende Betrachtung deiner Werke. Wir kamen zu uns selbst und stiegen darüber hinaus, auf daß wir in das Reich unver sieglicher Fülle eingingen ...“ (IX, 10 f.).

Die besondere christliche Mystik dieses Gottsuchers kommt an einer anderen Stelle der Bekenntnisse (X, 6) zum Ausdruck: „Was liebe ich, wenn ich dich liebe? Nicht körperliche Schönheit oder die Helligkeit des Lichts, die das Auge erfreut, nicht süße Melodien, nicht würzige Düfte, nicht Manna und Honig, nicht Glieder, die zu physischer Umarmung locken: das alles liebe ich nicht, wenn ich meinen Gott liebe. Doch ich empfinde Licht und Melodie und Duft und Speise, die mich erhält, und eine Umarmung, der ich meine ganze Seele öffne — wenn ich mich in meine Liebe zu dir versenke.“ Nichtsdestoweniger geht Augustinus oft auf den Gedanken zurück, daß die Seligkeit der Vereinigung mit Gott, wie ekstatisch sie auch sei, doch nur in Einsamkeit und Stille erreicht werden kann. Er spricht mit einer Gefühlstiefe, die nur der Mystiker kennt, von einer vollkommenen Glückseligkeit im höchsten, wahren Gott, einem Atmen in Heiterkeit und Freude, das unbeschreiblich ist. Ende des 7. Buches der Bekenntnisse (VII, 18 u. 19) findet sich eine Stelle, wo Augustinus erzählt, wie er alles gewonnen hat, was dem christlichen Mystiker wichtig ist: „So erreichte meine

Seele in einem Blitz des Erkennens das, was ewig ist.“ Aber das Erlebnis war noch nicht vollkommen: „Ich fand mich in mein gewohntes Leben zurückgeworfen und bewahrte nur eine teure Erinnerung an diesen Augenblick..., bis ich jenen Mittler zwischen Gott und den Menschen erlebte, den Menschensohn Jesus.“ Demnach ist Augustinus’ Gottsuchen auch gekrönt gewesen durch das allen Mystikern gemeinsame Erlebnis Gottes. Er gehört zu den wahrhaft innerlich lebenden Menschen, steht in einer Reihe mit Paulus, Bernhard von Clairvaux und Franziskus, die ihre Vereinigung mit Gott auf dem Wege der Liebe und anbetenden Betrachtung seiner Schönheit fanden. Augustinus hat Gott nicht nur mit ganzer Leidenschaft hier auf Erden gesucht, er hat ihn auch gefunden, auf demselben Wege, wie ihn auch andere Gottsucher gefunden haben, auf dem Wege mystischen Erlebens, von dem er uns vor allem in seinem persönlichsten Werk Kunde gibt, in den Bekenntnissen.

Fragen wir zum Schluß, welcher von den beiden Gottsuchern Augustinus und Theresia von Lisieux uns menschlich näher steht, dann glauben wir, auf Augustinus weisen zu dürfen. Theresia nimmt den Weg zu Gott in steilem Aufstieg — wenn sie auch die Entdeckerin des kurzen Weges zu Gott ist. Dieser Aufstieg ist kerzengerade, und das ist es, was wir nur staunend bewundern können. Augustinus muß sich erst ernsthaft von der Sünde zu Gott bekehren. Die Bekehrung ist für ihn der Wendepunkt, von der Welt zu Gott zu gehen. Augustinus, der Sünder, der Büßer, der Heilige, steht uns als Gottsucher näher als Theresia, wenn diese uns auch zeitlich näherstehen mag. Theresia können wir bewundern, nachahmen können wir eher den heiligen Augustinus. Gewiß, Theresia mußte auch Leiden und Prüfungen erdulden, sie blieben ihr nicht erspart, aber Augustinus, der durch Versuchungen und Sünde zu Gott gelangt, der Kämpfer und Sieger, steht uns menschlich näher als die „Rose des Karmels von Lisieux“.

Herrischried bei Säckingen (Baden)

P. Anselm Rüd OSB.

War Louis Pasteur überzeugter Katholik? Der 1895 in Villeneuve-l’Etang bei Paris verstorbene weltberühmte Chemiker und Biologe gehört zu den Gelehrten, die in allen Beispielsammlungen als überzeugte Katholiken dargestellt werden. (Vgl. Deimel, Zitaten-Apologie, Herder, 1912.) Besonders oft und gern wird in verschiedenen Versionen ein angebliches Wort Pasteurs zitiert: „Weil ich nachgedacht und studiert habe, bin ich gläubig geblieben wie ein bretonischer Bauer. Wenn ich noch mehr nachgedacht und studiert hätte, wäre ich gläubig geworden wie eine bretonische Bäuerin.“

Nun bringt der „Figaro Littéraire“ (Paris) vom 3. April 1954 aus der Feder des Mitglieds der Académie Française, des Professors Pasteur Vallery-Radot, des Enkels von Louis Pasteur, einen gut fundierten Artikel über „Ce que Pasteur croyait“, der Prediger und Katecheten veranlassen sollte, bei der Verteidigung von Glaubenswahrheiten nicht den „großen Katholiken“ Pasteur als Zeugen der Wahr-